



Abend-

Zeitung.

137.

Donnerstag, am 9. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. O. E. Winkler [Eh. Hell.]

Am Abend.

(Auf den Höhen von Räcknitz geschrieben.)

Die Sonne steigt vom Strahlenthron
Hinab in's ferne Meer;
Im Hain verklang der Freude Ton
Und Schweigen herrscht umher.

Vom Himmel sinkt der Dämm'ring Flor —
Ein Erdentag verschied.
Der Abendglocken Feierchor
Weiht ihm ein Sterbelied.

Wie hier die Hülle dunkler Nacht
Auf Berg' und Thäler fällt,
Entschleiert dort der Sterne Pracht
Mir eine höh're Welt.

Sie sendet auf des Lebens Bahn
Ihr mildes Licht herab.
Ich blicke hoffend himmelan
Und ruhig in mein Grab.

„Die Hand, die jene Sterne lenkt,“
Ruft sie mir tröstend zu,
„Führt, wenn Dich lange Nacht umfängt,
Auch Dich dem Lichte zu!“

So sey die Leuchte meiner Zeit
Des Glaubens heller Stern.
Wohl dem, der dieses Lichts sich freut —
Er lebt und stirbt im Herrn!

Hohlfeldt.

Die Abtei Maubuisson.

(Fortsetzung.)

„Als ich eines Abends gegen Ende des Juni in meine Zelle trat, fand ich einen Brief auf meinem Lager. Ich bedachte mich, ob ich ihn zur Aebtissin tragen sollte, als ich aber die Aufschrift angesehen, bedachte ich mich nicht mehr. Ich hatte meines Cousins Hand erkannt. Er schrieb mir, daß er nach Frankreich zurückgekehrt sey, um die beträchtliche Erbschaft eines Bruders seiner Mutter anzutreten. In Beauvais angelangt, habe er das Schicksal erfahren, zu dem man mich bestimme. Seine Verzweiflung sey auf den höchsten Grad gestiegen. Zugleich rief er mir meine Schwüre in's Gedächtniß zurück und bat mich, ihn nicht zu verlassen. Alles war vorbereitet. Durch Befragung hatte er einige Offizianten im Kloster gewonnen. Wenn ich mich am nächsten Donnerstage in dem Thürmchen einsinden wollte, das Sie dort noch sehen können, solle ich für nichts weiter sorgen. Wir würden dann zusammen Frankreich verlassen. Käme ich nicht, jage er sich eine Kugel durch den Kopf.“

„Eine solche Drohung ist für ein junges Mädchen stets erschütternd, für mich mußte sie es noch mehr seyn, da ich den Charakter meines Cousins kannte. Kein Mensch verbarg so wie er unter einem ruhigen und besonnenen Aeußern die glühendsten Leidenschaften. Unentschlossen in Kleinigkeiten, war er bei wichtigen Dingen unerschütterlich. Hatte er beschlossen, sich

zu tödten, so würde er seinen Tod wie ein gewöhnliches Geschäft betrieben und dieser ihn zur bestimmten Stunde sicher am bestimmten Orte gefunden haben.

„Dieser Brief stürzte mich in eine Gemüthsunruhe, die ich Ihnen nicht schildern kann. Ich durchlebte eine furchtbare Nacht im heftigsten Fieber, denn auch mein ganzes Herz war zugleich in mir rege geworden. Nicht mehr eine schwesterliche Empfindung war's, die ich für ihn hegte, es war Liebe, die brennendste Liebe. Ich verwünschte das Kloster und die Barbarei meines Vaters. Gern hätte ich mir den Kopf an den Eisenstäben meines Fensters zerstoßen.

„Rosa bemerkte am folgenden Morgen meine Unruhe leicht und fragte mich um die Ursache. — Ich zeigte ihr den Brief meines Cousins. Sie zerriß ihn, um Niemand in Verlegenheit zu bringen, dann setzte sie mir den Schmerz meines Vaters, die Vorschriften der Religion und die Gefahren entgegen, denen ich mich aussetzte, wenn ich mit einem Manne, der nicht mein Gatte sey, in ein fremdes Land flüchtete. Ich antwortete ihr, daß ich nicht Nonne werden wolle, daß man mich opfere, daß ich meinen Cousin liebe, daß er sich umbringen und ich dann selbst wahnsinnig oder vor Schmerz sterben würde. Dann fingen wir an zu beten und weinten sehr.

„So ging es drei Tage lang. Am vierten kam Rosa mit viel ruhigerer Miene zu mir. „Arme Freundin, sagte sie: ich sehe, daß die Gebote der Religion und mein Rath fruchtlos sind, aber ich habe mir etwas ausgedacht, das vielleicht Deine Liebe mit Deiner Pflicht gegen Gott ausöhnen wird. Du mußt Dich also vor allen Dingen krank stellen. Du speisest nicht mehr im Saale. Die Frau Abtissin wird mich kommen lassen und fragen, was Dir fehle, und ich werde ihr dann sagen, daß es nichts Bedeutendes sey, und Du bloß Dir Bewegung machen müßest. Dann wird sie mir den Schlüssel zum Park geben, wie sie es stets für unsere kranken Schwestern thut. An dem Tage nun, wo Dein Herr Cousin Dich in das Thürmchen bestellt hat, das immer unverschlossen ist, werden wir dorthin gehen und mit ihm durch das Gitter des kleinen Fensters reden. Du wirst ihm dann sagen, daß Du Dein Gelübde noch nicht abgelegt hast, es auch, wenn es seyn muß, nicht ablegen würdest; daß er sich an Deinen Vater wenden solle, und da Dein Herr Cousin reich ist, wird dieser gewiß seine Einwilligung geben. Freilich — setzte sie unter einer herzlichen Umarmung hinzu — wirst Du mich dann verlassen, aber doch ohne Gott ungehorsam ge-

wesen zu seyn, und glücklich. Das wird mich mindestens trösten.“ — Diesen Plan hatte sich die 22jährige Weisheit ausgedacht und meine Liebe ergriff ihn.

„Ich stellte mich also nach Rosens Anordnung krank. Die Abtissin gab uns den Schlüssel zum Park und wir gingen alle Abende hin. Sie können leicht denken, wie hoch unsere Angst an dem bestimmten Tage stieg. Nur Rosa hatte noch etwas Muth behalten, ich selbst war mehr todt als lebendig. Als wir zu dem Thürmchen kamen, fanden wir die Thür gegen die Gewohnheit verschlossen, aber dicht dabei eine lange Leiter an die Mauer gelehnt. Noch wußten wir nicht, was wir thun sollten, als mein Cousin von der andern Seite her auf der Höhe der Mauer sich zeigte. Er wollte heruntersteigen, wir warfen uns aber auf die Kniee und beschwuren ihn, es nicht zu thun, da er sich und uns dadurch unglücklich machen würde. Er willigte unter der Bedingung ein, daß ich selbst unserer Seite auf die Leiter steigen sollte. Zitternd gehorchte ich ihm. Kaum aber war ich zu ihm hinaufgekommen, als er mich am Arme faßte, in demselben Augenblicke auch sein Kammerdiener sich auf der andern Seite zeigte und Beide mich stumm vor Schrecken und vielleicht auch von einem andern Gefühl forttrugen. Drei Tage darauf waren wir in Holland, wo wir uns vermählten.

„Diese Verbindung hat zu den glücklichsten gehört. Mitten in den ersten Entzückungen derselben aber verbitterte mich doch ein schmerzlicher Gedanke mein reines Glück. Was war Rosa's Loos geworden und wie schrecklich mußte es seyn, wenn man sie als Theilnehmerin an meiner Flucht ansah? Da erhielt ich eines Tages einen Brief von ihr. Hier ist eine Abschrift davon. Lesen Sie mir sie vor. Ob ich sie gleich auswendig weiß, höre ich sie doch immer gern.“

Nun gab sie mir nachstehenden Brief unter ihrem Namen und Adresse. Ich bat später sie um die Erlaubniß, ihn behalten zu dürfen, und sie gewährte mir diese. Hier ist er in seiner uncorrecten Einsalt.

„Abtei Maubuisson, am 20. Decbr. 1791.

„Meine theure Schwester in Christo, Luise Benedictine!

„Du wirst Dich gewiß sehr verwundern, einen Brief von mir zu erhalten. Wie das möglich, sollst Du später erfahren, wo Du ihn aber auch lesen magst, bitte ich Gott, daß er Dich seinen heiligen Geboten treu und glücklich antresse.

„Ich habe Dir von unserm Kloster und den Schwestern hier sehr viel zu sagen, da ich mir aber denken kann, daß Du besonders wegen dessen, was mit mir nach Deiner Abreise geschehen, in Unruhe bist, so will ich damit anfangen.

„Als Dich Dein Herr Cousin auf die andere Seite der Mauer herab trug, war ich entsetzlich erschrocken. Ich fürchtete, Du möchtest fallen und Schaden nehmen, denn die Mauer ist gar sehr hoch. Ich rufte Dich daher auch ein paarmal, Du hast mir aber nicht geantwortet. Einige Minuten darauf hörte ich das Geräusch eines fortsahrenden Wagens. Da sah ich wohl, daß Du für mich auf immer verloren sehest und weinte recht herzlich.

„Ich wußte nicht, was ich nun thun sollte. Doch hatte ich die Idee, die Leiter herunter zu ziehen, und ob sie gleich dreimal schwerer war als ich selbst, gelang es mir doch, sie in die Kohlstaude beim Bassin zu schleppen. Es war nur darum, daß wenn Jemand käme, man nicht gewahr werde, nach welcher Seite hin Du Dich entfernst, denn wenn man Dich wiedergefunden hätte, würdest Du recht unglücklich geworden seyn. Darauf lief ich, so schnell als ich nur konnte, wieder in's Kloster und kam eben noch an, als man zum Angelus läutete.

„Ich habe mir immer eingebildet, daß die Schwestern im Krankenhause glaubten, Du sehest wieder in's Kloster gegangen, und die Schwestern im Kloster, Du sehest noch im Krankenhause, denn an diesem Abende ward man noch nichts gewahr. Was mich betrifft, so kannst Du wohl glauben, daß es mir unmöglich war, zu schlafen. Wenn ich das mindeste Geräusch im Hofe oder bei der Frau Aebtissin hörte, glaubte ich immer, man bringe Dich wieder zurück.

„Am andern Morgen befohl aber die Frau Aebtissin, daß wir uns alle im großen Saale beim Speisesaale versammeln sollten. Als nun Alle bei einander waren, kam sie selbst mit der Superiorin. Ich empfahl meine Seele in die Hände Gottes, denn ich glaubte, mein letztes Stündlein habe geschlagen.

„Die Frau Aebtissin war ruhig wie gewöhnlich und sang das *Veni sancte spiritus* an zu beten. Als es zu Ende war, erhob sie sich und sagte: Liebe Schwestern, ich empfehle Euch in Euer Gebet Mademoiselle Luise Benedictine. Gott hatte ihr nicht den Ruf vergönnt. Sie hat uns verlassen. Beten wir für sie das Gebet *pro peccatoribus*. — Du

kannst wohl denken, daß ich nicht die war, die am mindesten brünstig für Dich betete. Aber alle die anderen Schwestern auch beteten aus der Fülle ihres Herzens, denn alle Welt hier liebte Dich und Du hättest recht glücklich werden können. Gott hat es mit Dir anders vorgehabt. Sein Wille geschehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e m e r k u n g e n .

Die Geschichte, heißt es: ist eine große Lehrerin; das kann seyn, aber ihre Schüler machen ihr sehr wenig Ehre. Das Beispiel Anderer bessert wenig, nur die eigene bittere Erfahrung bewirkt dieß zum Theil. Wie hätten sonst die Neros, Caligulas, Senzetihans, Atillas sich wieder in veränderter Gestalt zeigen, wie hätten sonst neue Volksempörungen Statt finden und auf einen Catalina, Masaniello ein Danton, Marat, Robespierre folgen können?

Es geht ganzen Völkern wie Einzelnen, und wie jenen beiden Bürgern, die an einem Werktag einen Betrunknen auf der Gasse im Unrath liegen sahen. Der Eine sagte zu dem Andern:

„Seht einmal, Sevatter! Was ist doch der Mensch, wenn er betrunken ist. Er ist ärger als ein Vieh!“ und setzte dann nach dieser prophetischen Apostrophe kleinlaut hinzu: „Künftigen Sonntag, Sevatter! wird es uns auch so gehen.“

Traurig und niederschlagend für den Menschenfreund ist es, daß solche Sonntage bei ganzen Völkern nicht ausbleiben; dieß scheint die wahre Erbsünde des menschlichen Geschlechts zu seyn, und sie ist der schauerhafteste Commentar zu den Zeilen, wo es von dem Menschen heißt:

Unsel'ges Mittelding vom Menschen und vom Vieh,
Du prahlst mit der Vernunft, und Du gebrauchst
sie nie.

Das „nie“ muß man nun freilich für eine dichterische Hyperbel halten, aber man kommt der Wahrheit sehr nahe, wenn man dafür das Wort: selten, setzt. Daraus folgt denn doch wohl, daß man die Vernunft zu bilden suchen muß, und wodurch kann dieß besser geschehen als durch eine zweckmäßige Volksbildung. Durch eine sittlich religiöse Erziehung. *Rhodus hic salta!*

R. Mächler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Beschluß.)

Wenn Fräul. Schrickel bei der Ungewohntheit des öffentlichen Auftretens Anfangs von einer ängstlichen Befangenheit befallen wurde, so mußte der innige Ausdruck ihres Vortrages auf die überraschten Zuhörer nur eine um so größere Wirkung machen, die sich am Schlusse ihres Gesanges in einem hundertstimmigen freudigen Bravo aussprach. Möchte diese gerechte Würdigung und laute Anerkennung ihres seltenen Talentes die jugendliche Dilettantin bestimmen, sich der Kunst zu widmen, wo sie bei richtiger Ausbildung ihrer herrlichen Naturanlagen gewiß einst als Stern erster Größe strahlen würde.

Im großherzogl. Hoftheater gab Herr Schuncke, dessen Name in der Kunstwelt rühmlichst bekannt ist, und in welchem wir einen ausgezeichneten Waldhornisten unserer Kapelle besitzen, eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung, die von dem Hajinger'schen Ehepaare und Mad. Fischer freundlich unterstützt wurde. An diesem Abende hatten wir Gelegenheit, den talentvollen Neffen des Concertgebers, Herrn Louis Schuncke, auf dem Pianoforte zu bewundern. Dieser jugendliche Künstler verbindet in seinem gefühlvollen Vortrage mit einer staunenswerthen Kraft die innigste Zartheit des Spiels und weiß die größten Schwierigkeiten mit bewundernswürdiger Kunstfertigkeit zu überwinden.

In der am Ostersonntage von Herrn Pechatscheck gegebenen großen musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltung, die sich der gefälligen Mitwirkung des Hajinger'schen Ehepaars, der Mad. Fischer, des Hrn. Weimar und einiger ausgezeichneten Mitglieder unseres Orchesters erfreute, sollten wir den geschätzten Virtuosen in mannigfacher Beziehung bewundern. Wenn seine Leichtigkeit im Ueberwinden der größten Schwierigkeiten, die Sicherheit seines kräftigen Bogensriches und sein gefühlvoller Vortrag den großen Meister bekundeten, so sollten wir in seinen Variationen auf der G-Saite und in verschiedenen Kunststücken à la Paganini durch sein staunenswerthes Nachahmungstalent überrascht werden. Selbst in einigen bizarren Uebertreibungen des Spieles wußte er bis auf die kleinsten Nuancirungen den genialen Künstler nachzuahmen, daß man mit verbundenen Augen hätte schwören müssen, jenes Phänomen zu hören, das gegenwärtig im hellstrahlenden Glanze an der Seine leuchtet. Das Musikchor der Leibgrenadiergarde gab gleichfalls eine musikalische Abendunterhaltung im großherzogl. Hoftheater. Der Reiz der Neuheit, welcher früher eine zahllose Menge herbeigelockt hatte, ist verschwunden und das Concert mußte bei gelichteten Logen und öden Gallerieen ausgeführt werden. Die Instrumentalmusik wurde mit lobenswerther Präcision und raschem Zusammengreifen ausgeführt, minder sprachen die Gesangstücke an.

Aus Bologna.

Dem. Luise Benelli, früher bei dem Dresdener Hoftheater angestellt, hat sich auf dem hiesigen

durch eine Reihe von Vorstellungen als eine Sängerin bewährt, deren aufstrebendes Talent die schönsten Hoffnungen gibt. In der so schwierigen Titelrolle der Oper *Adelina*, von Generali, machte sie ausgezeichnetes Glück — der Vortrag ihrer Cavatina di sortita wurde stürmisch applaudirt und die junge, talentvolle Künstlerin sowohl nach dem großen Terzett, in dem ihre Trefflichkeit besonders hervortrat, als bei dem Schlusse der Oper hervorgerufen und mit Beifall überhäuft.

Aus Darmstadt.

Am 29. Mai 1831.

Einige in den hessischen Blättern und der Frankfurter Didaskalia erschienene Aufsätze bestimmen einen sonst zu ernstern Geschäften Berufenen, der nie in Journale geschrieben hat, zur Steuer der Wahrheit und Gerechtigkeit, zu folgenden Bemerkungen, wodurch Auswärtigen so mancher Widerspruch gelöst und ein klares Urtheil möglich gemacht werden soll.

Es findet sich in den hessischen Blättern ein wohlgeschriebener Aufsatz über ein in Darmstadt künftig zu feierndes Schiller- und Göthefest, dessen schöne, würdige Absicht nicht zu verkennen ist. Besser wäre es vielleicht gewesen, des dort sogenannten „improvisirten Festes“ am 9. Mai als Fest gar nicht zu gedenken, da es nicht den Namen eines Festes, ja nicht einmal den eines „improvisirten“ verdient; besser wäre es gewesen, nur von einer geschickten Verabredung zu sprechen, weil, wie es scheint, durch jene Beschreibung ein anderer (so genannter Fremder, der es übrigens nur vom Hörensagen haben will,) bestimmt worden ist, noch weiter zu gehen und in der *J. Didaskalia* in einem so superlativen Tone darüber zu improvisiren, daß man es billig für Spott und Ironie halten müßte, wenn sich der Ernst nicht aus dem Erfolg ergäbe. Um nun allen Spottereien und gleichfalls übertriebenen Gegenbemerkungen zu begegnen, welche dieser, von Lobhudeleien, namentlich auf sich selbst, wimmelnde Artikel in mehreren Blättern schon veranlaßt hat und noch veranlassen könnte, müssen wir die einfache Thatsache anführen, daß sich eine kleine Gesellschaft durch fast zufällige Verabredungen am 9. Mai (Schiller's Todestag) in einem wenig zu Festen geeigneten Gasthauszimmer versammelte, nach Gasthausart portionweise aß und trank und über Tagesangelegenheiten hin und her redete, während einige Violinen aus Mozart's *Don Juan* die Partien des *Don Juan* und *Berlinchens* aufspielten. Wohlmeinend hatte ein Anwesender Schiller's Büste in die wenig geordnete Umgebung auf den Ofen gestellt und die Worte des Glaubens vorgelesen, ein Anderer einen kurzen Vers auf Schiller gesprochen, ein Dritter Göthe und Schiller, als die deutschen Dichterdioskuren, leben lassen, und endlich Mehrere das Lied an die Freude abgesungen. Mehr als Veranlassung, sich für die Zukunft zu bereden, war das alles nicht zu nennen, und da die vage Beredung ohne Erfolg blieb, suchten die hessischen Blätter auf eine dringliche und geistvolle Weise dazu aufzuregen.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Lemgo.)